



Abend-

Zeitung.

87.

Montag, am 12. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ab. Hell.]

Die Vermittelung.

Unendlicher! den keine Räume
Umfassen mögen, keine Zeit!
Den nicht erreichen unsre Träume,
Wenn sie auch flögen noch so weit
Zum Mantel Deiner Herrlichkeiten,
Wo sich zum Saum die Sonnen dreh'n,
Und vor Dir in den Sternenweiten
Kometen auf- und untergeh'n!

Wer kann den Saum am Mantel messen,
Und wer, in's Wort der Lippe klein,
Auch nur den letzten Schimmer pressen
Von Deiner Fülle Himmelschein!
Die Andacht selbst der Lichtgedanken
Verhüllt das Auge, schweigt und bebt,
Und muß zurück zur Erde wanken,
So hoch sie auch die Flügel hebt;

Denn abgeschlossen, abgeschlossen,
Weiß nichts der menschliche Verstand
Von Deinem Thun und Deinem Frieden
Und hat Dich nimmer noch erkannt;
Im Wandel nur sind wir geboren,
Ein Tropfen Thau im Sonnenlicht,
Und einzugeh'n zu Deinen Thoren
Vermag der, von der Erde, nicht.

Und doch das Streben und das Ringen
Der Liebe; zug der Sehnsucht schön,
Zu Ihm sich mächtig aufzuschwingen,
Den die Gedanken nicht verstehn;
O, wer vernimmt das Fleh'n der Hände
Und hebt uns über diese Klust
Dort in die neue Sonnenwende,
Dort in die reine Gottesluft!

Und sieh'! was nimmer wir verstanden,
Wo nimmer Rath hier unten schien,

Auch da ist noch ein Trost vorhanden
Und noch die Gnade, nur durch ihn!
In unsrer Brust geweihten Spiegel
Fällt weit von oben her der Strahl
Und wir versteh'n das neue Siegel
Und messen Ihn nun allzumal! —

Die Ewigkeit, das Meer der Güte,
Der Gottesliebe Drang und Macht,
Sie strahlen wieder im Gemüthe,
Das Er in uns auch angefaßt;
Kein Zug in Seinem Elemente,
Der uns nicht wehte geistig an,
Den nicht auch unser Herz erkannte,
Seit Er das Herz uns aufgethan.

(Der Beschluß folgt.)

Lebensrettung aus furchtbarer Todesgefahr.

(Fortsetzung.)

Jetzt schöpfte ich schneller Athem und mein Herz schlug heftiger; ein unbeschreibliches Gefühl von Hoffnung und Freude zitterte durch mein Wesen und belebte mit Entzücken meine angespannten Züge. „Halt — rief ich bei mir selbst aus — Ich soll jetzt noch nicht sterben. Die Truppen von Acajete werden bald hierher kommen. Sie werden mich finden — mich mit in das Dorf nehmen — meine Wunden verbinden — ich werde genesen und dann mein geliebtes Vaterland wiedersehen!“

Und so mächtig war der Strom der Erinnerung, der in einer alles andere verschlingenden Fluth sich über mein Gedächtniß ergoß, daß ich in diesem Au-

genblicke alle Gedanken meiner gefährvollen Lage und selbst den qualvollen Durst, der mich noch in seinen Klauen hielt, vergaß.

Aber plötzlich hörte der Schall auf — ich vernahm nicht länger die vorigen Töne — Minute auf Minute, Zeit auf Zeit verstrich, und niemand kam! Kälte und Durst, Angst und Verzweiflung ergriffen mich jetzt und meine Stärke und Gegenwart des Geistes verschwanden fast ganz.

Schon waren die Abend Schatten eingetreten und mein Auge streifte im vergeblichen Ausschauen nach nahender Hilfe über die Dunkelheit, in welche die Baumpartien sich hüllten. Jetzt fühlte ich das Schreckliche einer entsprossenen und wieder verblühten Hoffnung. Aber auf einmal hörte ich wieder Rostestampfen und Geschrei, und Feuern von Geschossen. Und gleich darauf stürzte ein zahlreicher, aber unordentlicher Haufen von eiliger Mannschaft und Indianern in den offenen Raum, wo ich lag, und ein Wagen rasselte schnell zwischen uns.

„Carrai!“ — rief der Vorderste, als er die Mordfeld erblickte. — „Was zum Teufel ist das?“

„Que es este?“ (Was ist das?) — wiederholten die Soldaten, sprangen von den Pferden und banden die Postillons und Frauen los. — „Wer sind die? und was ist hier geschehen? — Wahrhaftig, es sind Engländer! Sie sind toll genug gewesen, sich zu wehren, und so —“

„Sind sie alle erschossen? — fragte einer der Soldaten, ihn unterbrechend. — Hatten sie viel Geld bei sich?“

„Erschossen die Engländer einen von den Räubern?“

„Ja! — han matado algunos (sie haben einige davon getödtet) — aber ihre Kameraden haben die Leichname weggeschafft.“

Im Augenblicke der Annäherung dieses Haufens war ich still geblieben, denn ich war noch nicht gewiß, ob nicht etwa die Räuber wieder zurück kämen, um es mit mir auszumachen, wenn sie von ihren Kameraden gehört, daß ich noch am Leben sey; als ich aber die vielen Stimmen vernahm, die sich nach dem ganzen Vorgange erkundigten, faßte ich Muth und versuchte zu sprechen, aber die Menge Ausrufungen: „Capital-Beute!“ — „Glückliche Kerle!“ — „Sie sind tüchtig dafür bezahlt worden!“ und schallendes Gelächter bei Reden wie: „Estos Ingleses han peleado como diablos!“ (Diese Engländer haben wie

der Teufel sich gewehrt!) machten mir auf lange Zeit es unmöglich, mein Daseyn bemerklich zu machen. Endlich benutzte ich eine Art von Pause in dem Lärm, und schrie nach Hilfe, um mich unter dem Rade vorzuziehen.

Niemand rührte sich. Ich schrie von neuem, aber man merkte nicht darauf. „Nun denn, — sagte ich verzweiflungsvoll zu mir selbst — so will ich versuchen, ob sie dieß nicht bewegt!“ und nun rief ich laut nach einem Geistlichen.

„Holla! — schrie einer — Da muß noch jemand lebendig seyn und ruft jetzt nach einem Priester.“

„Unmöglich, — sagte der Andere — die Engländer sind ja alle Heiden.“

„Nein, — erregnete noch einer — das nicht, aber Ketzer sind sie.“

„Auch das, — erwiederte der Zweite — alle Heiden sind Ketzer.“

Ich rief von neuem nach einem Priester.

„Er muß doch ein Cristiano seyn! — sagten sie nun unter einander. — Wir wollen ihn unter dem Wagen hervorschaffen.“

Jetzt stellten sich zwei oder drei um das Wagenrad.

„Cuidado!“ — sagte ich zu ihnen stehend. — „Vorsichtig — nehmt Euch in Acht — ich bin schwer verwundet.“

Sie hoben mich sanft an den Armen auf und brachten mich ein Stückchen weiter, wo sie versuchten, mich auf meine Füße zu stellen. Ich war aber zu schwach dazu und beschwor sie also, mich auf den Boden zu setzen und mir eine Decke zu geben, denn es war sehr kalt geworden. Sie hüllten mich in ein altes Stück Mantel und brachten mich unter eine Fichte, wo sie mich, mit dem Rücken an diese gelehnt, auf die Erde setzten. Der Kopf fiel auf die Brust — ich beschwor sie, mir ihn aufrecht zu halten, denn diese Lage erstickte mich fast, und dann bat ich um Wasser. Sie hatten keines bei sich, gingen aber in den Wald danach.

Jetzt hatte ich Zeit, den Wagen zu betrachten, der mit ihnen gekommen war und in welchem einige Frauenzimmer saßen. Sie sagten mir, daß sie G... hießen, und weinten sehr, da sie uns Alle für ermordet gehalten hatten. Einer von den Soldaten näherte sich dem Wagen und sagte ihnen, daß einer der Engländer noch am Leben sey und nach einem Priester begehre.

„Es wird der arme Santiago seyn! — erwiederten sie und wendeten sich an einen Geistlichen, der

auch mit im Wagen saß. — Sie sollten doch aussteigen und ihm beispringen, Señor.“

„No puedo!“ (Ich kann nicht!) antwortete der Geistliche, sich weigernd.

„Wir wollen ihn mit in den Wagen nehmen und nach Acajete fahren!“ sagten nun die Frauen.

„Das kann nicht seyn! — ergegneten die Soldaten — Er darf von hier nicht fort, bis der Alcalde kommt und ihn verhört hat.“

Großer Gott! dachte ich, was für Barbaren! Ich soll mich also hier verbluten! — Und nun sichte ich, mich fortzuschaffen; aber es war nicht möglich.

Die Indianer wendeten sich nun wieder zu dem Geistlichen und sagten ihm, „daß der eine Engländer ein Cristiano sey und zu beichten wünsche.“ — Der Geistliche weigerte sich aber fortwährend und ich kann nicht anders sagen, als daß es mir sehr lieb war, denn ich hatte gar keine Lust, länger da zu bleiben, wo ich war. Da die G...’s bemerkten, daß sie nichts weiter hier helfen könnten, so fuhren sie nach wenigen Minuten weiter durch den Wald. Ein indianisches Weib kam jetzt aber aus ihm zurück und brachte mir in einem hohlen Kürbis etwas Wasser. Sie kniete damit bei mir nieder und hielt es mir an die Lippen.*

„Trink! — sagte sie — pobrecito — hier ist Wasser.“

Ich that einen langen Zug, nur von den heftigsten Schmerzen beim Athemholen unterbrochen. Das Wasser floß in die Kehle, ohne den Durst zu stillen, den ich empfand. Es schien wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. So leerte ich hastig die Flasche und verlangte mehr. Die Frau sagte mir, daß sie keines mehr habe, und daß sie dies mit sich genommen, als ihr Mann mit den Soldaten zu Aufsuchung der Räuber fortgezogen.

„So bringe nur noch einmal die Flasche mir an die Lippen — nur noch einen Tropfen gegen meinen Durst!“ — Die Frau that es, aber ich hatte nicht einen Tropfen darin gelassen. Verdrüsslich wandte ich mich in febrischer Aufregung ab.

O dieser urchtbare, schreckliche Durst! Nur die, welche dessen Gewalt auf dem Schachtfelde empfunden haben, können sich einen Begriff von der innern Gluth machen, die selbst mein Gehirn auszutrocknen schien. Diese unselige, vernichtende Empfindung ist zu

tief meinem Gedächtnisse eingeprägt, als daß ich sie je vergessen könnte.

(Der Beschluß folgt.)

Die Belagerung von Freiberg 1642

im dreißigjährigen Kriege machte den Freibergern Ehre. Schon 1637 hatten sie sich gegen Banner gewehrt, aber noch mehr zeichneten sie sich 1642—1643 aus. Bloß die Bürger und Knappen daselbst, von 290 Mann Soldaten unterstützt, wehrten sich 7 Wochen lang in ihrem Rattenneste, wie es Torstensohn nannte, vom 27. Decbr. 1642 bis 17. Februar 1643, wo Piccolomini Entsaß brachte. Die Schweden nannten es nur die Hexenstadt. 4500 Schüsse waren hinein gekommen, 14 Minen angelegt worden, die Mauern 20 Fuß breit niedergerissen, die Schweden standen schon im Graben, im Zwinger, ja sie hatten einmal schon das eine Thor und doch mußten sie wieder fort. — Das sind einmal tapfere Bürger gewesen!

* r.

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Erdkloße.

Nichts scheint unbedeutender, und ist doch interessanter, als wenn die liebe Jugend mit Erdkloßen sich wirft. — Das ist gerade so, als ob der Adel mit Adeldiplomen sich wüfse — denn unser Aller Ursprung und Adeldiplom ist doch ein Erdenkloß.

Hals- und Herzbrecher.

Die Halsbrecher sind weit weniger gefährlich als die Herzbrecher, denn gegen jene schützt das Schwert der Gerechtigkeit — was aber gegen diese?? und doch kann man auf einen Hals — wenigstens zehntausend Herzbrecher rechnen.

Ruinenlied.

Matthison's herrliches Ruinenlied fällt einem doch nicht lebendiger ein, als beim Anblick alter Becken und Kofetten.

Selbstherrscher.

Wenn die Selbstherrscher (Souverains) von jeher auch Selbstherrscher gewesen wären, wie viel besser würde es stets um die Beherrschten gestanden haben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

In „Maria Stuart“ (deren Darstellung wir glauben, mit Stillschweigen übergehen zu müssen) war Dem. Meyer in der Rolle der Maria, namentlich in der Scene der Zusammenkunft bei der Königin, keine Königin; sie überschritt im obigen Sinne alles poetische, künstlerische Maß der Schönheit und Wahrheit, in Rede, Geberde und Haltung. Im letzten Akte hingegen wurde sie nur Maria. Die ganze Erscheinung, im gewähltesten, prächtigsten, übereinstimmendsten, königlichen Staat, bei so günstiger Gestalt, war voll würdiger, gottergebener Ruhe. Der Vortrag edel, gedacht und empfunden, und die immer gleiche Haltung bewies, daß, wenn Dem. Meyer nur Besonnenheit und jene nothwendige, höhere Einbildungskraft behält, sie aus sich herausgehen und charakterisiren kann. Sollte sie nicht auch im Leidenschaftlichen Herr über sich werden können? Davon gab damals Mad. Better ein Beispiel, welche in der Rolle der Elisabeth, die wegen des Schrotten, scheinbar kalten und Heuchlerischen des Charakters unter die weniger für sie passenden Rollen gehört, dennoch ein großes Ganzes hinstellte und besonders in der Scene der Zusammenkunft, namentlich aber in dem großartig und imponirend vorgetragenen Monologe, Elisabeth charakterisirte.

Dieses Lob kann man aber der Darstellung der Julia Imperiali durch Mad. Better nicht so unbedingt geben. Groß, voll und imponirend war sie wohl, — wie Schiller will — aber zu wenig stolz und ohne alle Koketterie, — wohl schön, aber ohne alle Bizarrie, — nicht blendend, aber gefallend, welches hätte umgekehrt seyn müssen. Kein böser, moquanten Zug im Gesichte, und überall zu wenig rasch, scharf, buhlerisch und sogar nichts von vornehmer Galle. Angedeutet war wohl das Alles, aber es trat nicht mit dramatischer Bestimmtheit vor, und wir müssen annehmen, daß die unedlen Charaktere, selbst aus der vornehmen Welt, weniger für sie passen, da ihr, dem Ausdruck wahren, unverstellten Gefühls, von der wehmüthigsten Klage bis zum furchtbarsten Ausbruche hochtragischer Leidenschaft, zuzugendes Organ und das Talent ihrer Einbildungskraft offenbar jenem Fache widerstrebt. Oder sollte es Mangel an Lust für dieses Fach, sogar Scheu seyn, auch darin bedeutend zu erscheinen, was abhält, die Schwierigkeiten zu überwinden? — Wer in seinen vielfachen, gesellschaftlichen Beziehungen zu allen gebildeten Ständen der Stadt in so allgemeiner Achtung steht, wie es bei Mad. Better der Fall seyn soll, dürfte nur hoffen können, seinem Künstleransehn noch etwas zuzusetzen, ohne an persönlichem Zutrauen zu verlieren! —

„Die Schwestern von Prag“. Die Damen besuchten uns nach zehn Jahren zum ersten Male wieder und wurden daher von dem Fasnachtpublikum gastfreundlich aufgenommen. Hunderte fanden keinen Platz in dem übervollen Hause. Der höhere Geschmack und Kunstsinne unseres verehrten Großherzogs hatte stets nur Compositionen höheren Styls von Gluck, Spontini, Weber, Mozart u. s. w. geben lassen, Rossini, Generali u. s. w. wurden zur Aushülfe gebraucht und Fioravanti's Sängerinnen waren eigentlich die einzigen, welche sich unter jenen ernstern Gestalten im leicht-

teren, komischen Style hindurch bewegten. Es war daher natürlich, daß Schneider Crispin, der Hausknecht und Johann Schneck schon bei dem Erscheinen von ihren Kameraden und Gevattern im Hause mit Jubel begrüßt wurden. Der gebildete Theil des Publikums, das sich nicht minder zahlreich eingefunden hatte, überließ jenen allein die Ausbrüche des Beifalls und regte sich nicht, etwa wie bei den alten Römern an bestimmten Tagen im Jahre, an den Saturnalien, das Gesinde den Herrn spielen durfte.

Aus München.

Im Februar 1830.

In der Nacht vom 1sten auf den 2ten d. M. verbreitete der Ruf: „Feuer in der Residenz!“ in den nächstgelegenen Stadttheilen den größten Schrecken, der durch den Umstand noch vergrößert wurde, daß man die Flammen über der königl. Residenz emporlodern sah. Glücklicherweise brannte es nur im Kammerlokale der Garde du Corps und das Feuer wurde bald gelöscht. Sehr klug war es, den König nicht davon in Kenntniß zu setzen, der in einem ganz entgegengesetzten Flügel der Residenz schlief, und ohne Rücksicht auf die eigene Unpäßlichkeit gewiß an die bedrohte Stelle geeilt wäre.

Die Menschenfreundlichkeit der Könige von Preußen und Sachsen gegen ihre wackern Krieger während der äußerst strengen Kälte dieses Winters, fand auch bei uns die verdiente Würdigung. Außerdem, daß an der königl. Residenz sowohl, als an den übrigen Palais die doppelten Posten eingezogen wurden und die einzelnen der ganzen Garnison nur eine Stunde stehen durften, erhielten jene an dem Palais der Herzogin Witwe (deren menschenfreundlicher Gemahl schon Wachtmäntel machen ließ), dann an jenen des Prinzen Karl und Herzogs Max Filzschuhe, um sich wenigstens vor dem Erstarren der Füße schützen zu können.

Am 3. Febr. nach 9 Uhr Morgens hat der kön. General-Sekretair des Staats-Ministeriums der Finanzen, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der b. Krone, Herr v. Seiger, nach einer glücklich überstandenen Krankheit, von welcher er bereits so weit genesen war, daß er ausgehen konnte, sein Leben durch eine tiefe Halswunde geendet, die er sich in einem Anfälle von Schwermuth mit einem kleinen Federmesser selbst versetzt hatte. Er war ein würdiger, vielseitig gebildeter Mann.

Am 4. Febr. ist der Vater unserer Schener am Schlagflusse gestorben. Der Schmerz kindlicher Liebe wird sie wohl längerere Zeit von der Bühne entfernt halten.

Je thätiger Manche sind, Gebrechen im Priesterstande aufzudecken, desto mehr gebietet die Unbefangeneit, edle Tüchte bekannt zu machen. So hat z. B. der hochwürdige und hochverdiente Dechant des Metropolitankapitels zu München, Ritter Jos. v. Heckenstaller, dem erzbischöflichen Clericat-Seminar zu Freising einen silbernen vergoldeten Kelch, ein silberbeschlagenes Messbuch, einen Kirchenornat, eine zehn Tagwerk große Wiese und 11,000 Fl. zum Geschenke gemacht.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Günter'schen Buchhandlung in Glogau und Lissa.)